

Beobachtungen an einem Eichelhäher während seiner Gefangenschaft.

Von Dr. K. Richter, Kopenhagen (Danmark).

Klugheit und Findigkeit des Hähers sind bekannt. Sie haben schon mehrfach Anlass zu Schilderungen gegeben. All jene Beobachtungen zeigen, dass der Häher Eigenschaften hat, die man bei anderen Vögeln nicht in gleichem Masse vorfindet, und die ihn uns deshalb näher bringen als seine anderen gefiederten Genossen.

Hermann Löns schildert ihn einmal als drolligsten Bewohner des Waldes, als Hansdampf in allen Gassen, der sich nie an eine bestimmte Ordnung gewöhnen will, so wie es die anderen geflügelten Bewohner des Waldes lieben. Ein «Polizist im Walde», dem es gelegentlich auch einfällt, den Jäger mit wüstem Spektakel zu verfolgen und damit alles Getier zu warnen und aufmerksam zu machen.

Diese Zeilen sollen ein Beitrag sein zu den Veröffentlichungen, wie sich das Tier in der Gefangenschaft gezeigt hat. Vielleicht sind meine Beobachtungen interessant genug, um, veröffentlicht, Leuten von Fach zu weiteren Aufschlüssen über das Tier zu verhelfen.

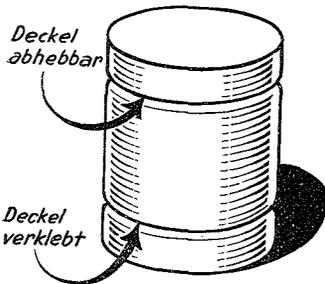
Ich fand das Tier in einer bewohnten Gegend in einem Schuppen hinter Kisten. Wie es dahin geraten war, konnte ich nicht genau feststellen. Der Vogel war noch lange nicht flügge. Schon im ersten Augenblick zeichnete er sich durch prachtvollen Appetit aus. Dies veranlasste mich, ihn mit nach Hause zu nehmen, damit er erst lernen sollte, seine Flügel zu gebrauchen. Das Tier gewöhnte sich aber so vortrefflich an seine Gefangenschaft, dass keinerlei Wahrnehmung dahin gemacht werden konnte, dass ihm die Lebensbedingungen zu eng seien. Binnen kurzem waren Wohnraum und anschließende Werkstube meines Vaters sein unbeschränktes Reich. Beschäftigte man sich mit ihm, war er glücklich. Wenn nicht, suchte er sich selber zu unterhalten und ging auf eigene Faust auf Entdeckungsfahrten. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, brachte er in sichere Verstecke. Es dürfte bekannt sein, dass der Häher, wie auch die Elster, auf glänzende Gegenstände ganz erpicht ist. Kein Geldstück war deshalb vor ihm sicher. Fand er das Geldtäschchen meiner Mutter offen, war es bald ausgeraubt. Hier setzten meine Versuche ein.

Ich schloss das Geldtäschchen, um zu sehen, was der Vogel anstellen würde. Bald hatte er heraus, dass solch ein Druckknopf kein unüberwindliches Hindernis ist. Mit einem energischen Zug mit dem Schnabel sprang der Druckknopf der Decke auf. Drückte ich ihn wieder zu, so öffnete er ihn auf gleiche Art. Mehr als drei-, viermal duldete er den Spass aber nicht. Er ging auf die Finger los, und dies war schmerzhaft, so dass er bald das Kampffeld allein beherrschte.

Jetzt legte ich ihm ein anderes Geldtäschchen hin, aber nicht mit Druckknopf, sondern mit einem Schnappschloss versehen. Das Tier war offenbar erstaunt. Das Aufziehen ging nicht mehr, das sah es

nach einigen Versuchen bald ein. Dass das Tier in bestimmten Lebenslagen zu überlegen schien, glaubten wir ganz offensichtlich beobachten zu können, wiewohl es paradox sein mag, das Denken als reichstes Attribut des Menschen auf seinen Vogel übertragen zu wissen. Jedenfalls stand das Tier neben dem Sesam, der sich nicht öffnete, und sann augenscheinlich darüber nach, wie es zu den Reichtümern gelangen könne. Bald gab es der Vogel auf und flog fort. Nach kaum einer Minute ist er aber wieder unten auf dem Tische beim Geldtäschchen. Er besieht sich die Sache nochmals, zupft wiederholt und fährt nun mit dem Schnabel in den Schlitz, der durch die Decke am oberen Rücken des Geldtäschchens gebildet wird. Das Geld ist aber nicht erreichbar. Jetzt kehrt er, den Schnabel als Drehpunkt benutzend, das Geldtäschchen um 90 Grad, so dass es senkrecht, mit dem Rücken nach unten, auf dem Tisch steht, und schlägt es, immer in gleicher Richtung, mehrere Male gegen die Tischplatte. Der Erfolg bleibt nicht aus. Die Geldstücke gleiten in die Nähe seines Schnabels, und nach einigem Mühen hat er einige Geldstücke herausgezerrt. Fiel das Geldtäschchen in der Hitze der Arbeit auf den Boden, attackierte er seinen Sesam unten weiter. Dies Problem war also für ihn gelöst.

Sehr gern beschäftigte sich der Häher mit einer Schachtel. Dies war ein zylindrisches Pappgefäß von etwa 12 cm Höhe und 9 cm Durchmesser (Ermeler-Tabakschachtel).



Oben und unten war sie mit je einem Deckel versehen, die, wie gewöhnlich, übergestülpt waren (s. Skizze). Der Deckel war von der übrigen Wand nur durch einen feinen Riss unterscheidbar. Ich legte Eicheln in die Schachtel, hielt sie offen und rief das Tier. Der Vogel reagierte auf jeden Anruf. So kam er auch jetzt herbei und nahm sich die Eicheln heraus: drei in den Kropf, dass er zu platzen drohte, und eine vierte in

den Schnabel. Stopfte ich Stoffreste über die Eicheln, warf er sie mit heftigen Kopfbewegungen heraus. Nun machte ich mir den Spass, die Stoffreste während seiner Arbeit immer wieder hineinzustecken. Er arbeitete unentwegt weiter, bis er das Sisyphosartige seiner Arbeit einsehen mochte. Denn er stutzte und eröffnete mit seinem Schnabel ein sehr wenig angenehmes Bombardement auf meine Hände. Wiederum begann er seine Arbeit, ohne meine Hände auch nur einen Augenblick ausser acht zu lassen.

Jetzt ging ich einen Schritt weiter. Ich stülpte den Deckel über. Er schloss fest und war, wie schon bemerkt, nur durch einen feinen Riss von der Wandung unterscheidbar. Auf meinen Anruf kam der Vogel herbei und trippelte mehrere Male um die Schachtel herum, ohne recht zu wissen, was nun tun. Sicherlich überlegte er, wie er

dies neue Problem lösen solle. Auf jeden Fall hatte er die Sache aber bald heraus. Er klopfte mit seinem Schnabel an den Deckel, erst ganz leicht, dann stärker und zwar gerade dort, wo die feine Rille die Unterscheidung zwischen Deckel und Wandung zuließ. Dabei hüpfte er um die Schachtel herum, wie etwa ein Fassbinder im Herumgehen um das Fass einen Reifen festschlägt. Die Arbeit des Häher war aber insofern schwieriger, als er von unten nach oben schlagen musste, und dies auch richtig tat. Bald sprang der Deckel ab, und das Tier konnte wieder an seine Schätze heran. Auch hier gab es also keine Schwierigkeiten mehr für ihn.

Zum Problem wurde die Sache für ihn erst wieder, als ich eine neue Beobachtungsart fand. Ich schloss die Schachtel und drehte sie herum, jetzt mit dem unteren Deckel nach oben. Die Voraussetzungen waren dieselben, mit dem einen Unterschied, dass der sich jetzt oben befindliche Deckel festgeklebt war. Ich rief den Vogel herab. Er begann sofort mit der Arbeit, schien aber nicht wenig erstaunt, als der Deckel sich nicht rührte. Wieder konnten wir beobachten, wie er zu überlegen schien. Er versuchte von neuem und überlegte wiederum. Plötzlich warf er mit einem Hieb die Schachtel um, dass sie auf die rollende Seite fiel, und machte sich dann mit Erfolg über den anderen Deckel her. Diesen Versuch konnten wir nun, immer mit gleichem Erfolg, beliebig wiederholen, nur dass sich das Tier mit dem festen Deckel nicht mehr so lange beschäftigte. Es kam sogar so weit, dass der Vogel die beiden Seiten unterscheiden lernte, denn je nachdem der feste Deckel oben oder unten war, richtete er seine Taktik ein. Die Erkennungsmöglichkeit kann meiner Ansicht nach für ihn nur darin gelegen haben, dass um den losen Deckel teilweise eine rosa Steuerbanderole herumlief.

Dass ein ausgeprägtes Unterscheidungsvermögen ganz offenbar vorlag, glaube ich mit folgendem Fall bekräftigen zu können.

Der Häher kam mit allen Besuchern sehr gut aus, nur nicht mit einem Freunde von mir. Zufällig war ich zugegen, als der Grund zu dieser Feindschaft gelegt wurde. Des Vogels geräumiger Bauer stand auf einem Schränkchen. Eines Tages sass er wieder einmal in seinem Türchen und beäugte wie immer beschaulich das Treiben um ihn her. Mein Freund tritt auf ihn zu und unterhält sich mit ihm. Plötzlich zieht er ihn, Mittel- und Zeigefinger wie eine Gabel gebrauchend, an seinem Kopf aus dem Käfig heraus, so dass der Vogel schleunigst seine Flügel gebrauchen muss, um wieder «auf die Beine» zu kommen. Jetzt beginnt ein Höllenlärm. Die Federn auf dem Kopfe sträuben sich, und der Vogel fährt auf meinen Freund los, dass ihm keine andere Wahl bleibt, als, die Hände vor dem Gesicht, schnellstens das Weite zu suchen.

Das Interessanteste ist nun, dass der Vogel sich meinen Freund auf ganz erstaunliche Art gemerkt hat. Oberhalb der Tür unseres Wohnraumes befindet sich ein Fensterchen, auf dessen schmalen Sims

unser Vogel mitunter kauerte, um nach uns in den Korridor Ausschau zu halten, wenn es ihm allein zu langweilig wurde. Als nach Wochen mein Freund uns wieder besucht und wir hören, wie er draussen meine Mutter begrüsst, ist der Vogel im Nu oben auf dem Sims und äugt gespannt in den Korridor hinaus. Im Augenblick, da mein Freund über die Türschwelle tritt, stösst der Vogel auf ihn nieder, so dass mein Freund wiederum, beide Hände vor Kopf und Gesicht, sehen muss, sich irgendwie in Sicherheit zu bringen. Diese Feindschaft hat bis zuletzt gedauert, und mein Freund hat sich gehütet, dem Vogel wieder einmal auf so sonderbare Art seine Neigung zu bezeugen.

Es ist verständlich, dass sich der Vogel nicht gern einsperren liess. Wir verbanden deshalb, um ihn zu fangen, den oberen Pappdeckel des Käfigs mit einem Nähfaden, der einige Meter entfernt über einem Nagel zum Sofa herunterhing. War das Tier im Käfig, so zogen wir, und der Deckel schlug zu. Das passierte aber keine drei Mal. Bald hatte der Vogel heraus, dass der Faden die Ursache sein musste. Er hatte seine Augen überall, selbst dann, wenn er angelegentlichst im Sande wühlte. Die leiseste Bewegung nach dem Faden hin genügte hinfort, ihn zu veranlassen, schleunigst den oberen Rand des Bauers zu erreichen.

Er ass nahezu alles. Es machte ihm auch nichts aus, sich das Essbare erkämpfen zu müssen. So kletterte er, um nur ein Beispiel zu nennen, die Schulter meines Bruders hoch, öffnete dessen Mund, indem er den Schnabel zwischen Lippen und Zähne trieb, weil er dort ein Stück Schinken wusste. Bald kommt er zurück. Wir glauben, um neuen Vorrat zu holen. Wie erstaunt sind wir aber, als er meinem Bruder ein Stück Flechse zwischen die Zähne schiebt, die für ihn wahrscheinlich nicht geniessbar war.

Das Talent des Vogels, gute Verstecke für alles gestohlene Gut zu finden, war erstaunlich. Hatte er irgend etwas untergebracht, glaubte es aber nicht sicher genug, so kam er zurück, um es nach einem andern Ort zu bringen. Auch am Heiligtum meiner Mutter vergriff er sich. Er stahl das Schiffchen aus der Nähmaschine. Erst nach tagelangem Suchen fanden wir es — in einer Falte der Gardine.

Nach etwa halbjähriger Gastrolle nahm sich unser Freund seine Freiheit selber. Eines frühen Sommermorgens dehnte er seine Entdeckungsfahrt auf das Balkonzimmer aus. Vom Balkon aus startete er in den Sommerhimmel. Wir konnten ihm nicht gram sein, als wir sahen, wie er im blauen Aether, hoch über den Wipfeln unseres Waldes, seine Kreise zog.

Kurze Mitteilungen.

Schutzgebiete. Zur Neuordnung des Sekretariats. Die Reservationskasse, die durch freiwillige Beiträge gespiesen wird und den laufenden Bedürfnissen der Schutzgebiete dient, bleibt nach wie vor unter der Verwaltung von Frau Hess und Herr Hänni in La Sauge, Postcheckkonto III/9082 (ALA, Kassastelle für die Schutzgebiete). Wir bitten hier erneut und herzlich ihrer